



Mehr 662

Nekrolog.

Prof. Dr. Walter Gröbli.

Am Nachmittag des 26. Juni 1903 traf die Schreckenskunde von dem Unglück am Piz Blas in unserer Kantonsschule ein: Walter Gröbli und zwei Schüler sind tot, Vodoz und zwei Schüler schwer verwundet! Ergriffen von tiefstem Schmerze stand das ganze Kollegium da, und gewiss nicht am wenigsten der Schreiber dieses Nachrufes, der einen lieben Fachkollegen verloren hatte, und dem es während 17 Jahren stets zur Freude gereicht hatte, mit dem Verstorbenen an unserer Schule vereint zu wirken. Heute ist es uns glücklicherweise vergönnt, mit J. Vodoz wieder die heitern und trüben Stunden des Lehrerberufes zu teilen — Walter Gröblis aber dürfen wir nur wehmutsvoll, doch mit freudigem Stolze als eines der unsrigen gedenken.

Walter Gröbli wurde am 23. September 1852 in Oberuzwil, Kanton St. Gallen, geboren. Die ersten anderthalb Jahre seines Primarschulunterrichtes genoss er in Altstätten im Rheintal, wohin seine Eltern im Jahre 1857 übersiedelt waren; aber schon 1859 kehrten sie wieder nach Oberuzwil zurück, wo er die übrigen Primarschuljahre absolvierte und noch während eines Jahres die Sekundarschule besuchte. Dann zog die Familie nach Töss im Kanton Zürich; hier entschloss sich der Vater, der auf dem Gebiete der Stickereimaschinen arbeitete und sich hierin auch als intelligenten Erfinder erwies, seinem Sohne, der sich bis jetzt besonders in der Mathematik hervorgetan hatte, in dieser Richtung eine gründlichere Ausbildung zu teil werden zu lassen; er liess ihn die Industrieschule in Winterthur besuchen, die er aber schon nach drei Jahren infolge neuen Umzuges der Familie nach St. Fiden mit der St. Gallischen vertauschen musste. Hier bestand er im Frühjahr 1871 die Maturitätsprüfung und trat dann im Herbst in die VI. Abteilung des eidg. Polytechnikums über, nachdem er ein halbes Jahr lang in der Rieterschen Maschinenfabrik in Töss gearbeitet hatte; denn der Vater hegte wohl anfänglich den Wunsch, sein Sohn möchte sich dem Fache des Maschinenbaus zuwenden.

An der Fachlehrerabteilung des Polytechnikums entfaltete sich nun unter ausgezeichneten Lehrern, wie H. Weber, H. A. Schwarz u. and., Gröblis mathematisches Talent aufs schönste; besonders eifrig studierte er die Arbeiten Helmholtz' und Kirchhoffs auf dem Gebiete der mathematischen Physik. Nachdem er im Sommer 1875 die Diplomprüfung bestanden hatte, begab er sich zur weitem Ausbildung nach Berlin, wo er unter Weierstrass, Kummer, Kirchhoff und Helmholtz seine mathematischen und physikalischen Studien fortsetzte. Hier verfasste er seine Doktordissertation, die mit der zürcherischen Diplomarbeit im Zusammenhang stand, und hatte daneben noch Zeit, eine von der philosophischen Fakultät der Berliner Universität gestellte mathematische Preisaufgabe zu lösen. Seine Dissertation trägt den Titel: „Spezielle Probleme über die Bewegung geradliniger paralleler Wirbelfäden“; mit ihr promovierte er auf seiner Heimreise von Berlin in Göttingen unter seinem frühern Lehrer H. A. Schwarz.

Im Herbst 1876 begann W. Gröbli seine Lehrtätigkeit als Assistent von Frobenius am eidg. Polytechnikum und im Frühjahr 1877 als Privatdozent für Mathematik und mathematische Physik. In beiden Stellungen bewährte sich sein gediegenes mathematisches Wissen und Können aufs glänzendste; seine Behandlung des Stoffes in den Repetitorien und Übungen, sowie seine Vorlesungen über „Ausgewählte Probleme aus der mathematischen Physik, Hydrodynamik, Elastizitätstheorie, bestimmte Integrale, Theorie des Newtonschen Potentials“, sowie über Trigonometrie und analytische Geometrie, liessen auch seine Lehrbefähigung in bestem Lichte erscheinen: um so befremdender ist es, dass an jener Anstalt oder einer ihr gleichwertigen ihm kein höherer Wirkungskreis beschieden sein sollte.

Im Jahre 1883 wurde Gröbli zum Lehrer der Mathematik an unserm Gymnasium gewählt, seine Vorlesungen als Privatdozent am Polytechnikum setzte er noch bis 1894 fort. Die neue Lehrtätigkeit, in der er Schüler vom 12. Altersjahr an zu unterrichten hatte, war von der bisherigen wesentlich verschieden, und da begegnete ihm, was die Mehrzahl der jungen, für ihre Wissenschaft begeisterten Lehrer erfahren haben und immer wieder erfahren werden, dass er anfänglich für die Fassungskraft der Schüler zu hoch und zu rasch im Unterricht vorging. Es ist dies bei jungen Lehrern kein schlechtes Zeichen, denn wer dies nicht tut, der steht im allgemeinen, nicht immer, entweder nicht auf der Höhe seiner Wissenschaft, oder er hat keine Begeisterung für seinen Beruf: beides schlimme Dinge für einen Lehrer; den richtigen pädagogischen Takt und die rechte Methode bringt die Erfahrung dem in seinem Fache tüchtig gebildeten Lehrer bald, wenn er wenigstens nicht ohne jede Mitteilungsgabe ist; gering ist die Zahl der Auserwählten, die mit beiden ausgerüstet schon in die erste Schulstunde treten. Und so war es in der Tat bei Gröbli: nach und nach wurde er ruhiger und passte den Lehrstoff besser dem Fassungsvermögen der Schüler an; seine Klarheit der Darstellung und seine Beherrschung des Stoffes erhöhte ihre Achtung vor ihm; unter der rauhen Schale seines Wesens, die sich in einer etwas barschen Art mit den Schülern zu verkehren offenbarte, erkannten sie bald den edeln und guten Kern. So wurde von Jahr zu Jahr das Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern ein herzlicheres und zeitigte immer schönere Früchte.

Walter Gröbli beschäftigte sich neben seinem Unterricht, dem er mit grosser, vorbildlicher Gewissenhaftigkeit oblag, nicht mehr viel mit höhern mathematischen Problemen; die Begeisterung für dieses Gebiet machte bald einer mächtigeren Platz, der für die Schönheit und Erhabenheit unserer Alpenwelt. Er wurde mit der Zeit ein eifriger, gewandter und ausdauernder Bergsteiger, wie es wenige gab; aber er betrieb diese Kunst nicht als eitlen renommistischen Sport, wie es leider heutzutage nur zu oft geschieht: die Täler, die Gletscher und die Spitzen unserer Berge boten ihm reichlichen Stoff für eingehendes und liebevolles Studium der Natur nach ihren verschiedenen Richtungen und besonders des schlichten und doch in mancher Hinsicht so interessanten Lebens der Bewohner unsrer Alpentäler. Seine neusten Ausflugsziele in der Nähe von Zürich

waren die Churfürsten, das Murg-, Kalfeuser- und Weisstannental mit dem Mürtchen und Spitzmeilen, den grauen Hörnern und der Ringelspitze. Von weitem Reisezielen und hervorragenden Besteigungen nennen wir die Walliser Berge in der Gegend von Zermatt und St. Niklaus (Dent Blanche, Gässispitz und Barrhorn), das Dauphiné (Meije, les Bans und Pic d'Olan), die Berge des Unterengadins und die Dolomiten (Pala di San Martino, Grosse und Kleine Zinne, Sextener Hochgipfel etc. — „In den letzten Jahren hat er allmählich weniger mehr einzelne Gebiete als Ziel eingehender Forschungen ins Auge gefasst, sondern es gefiel ihm, in einer Tour weite Gebiete zu durchwandern. Es war ihm nicht mehr bloss darum zu tun, in harter Mühe schwierige Gipfel zu erklimmen, sondern die Pracht der Natur, die Mannigfaltigkeit der malerischen Szenen, welche sich dem Alpenwanderer offenbaren, zogen ihn mit der Zeit immer mehr an. — Wie der Sinn für die Naturschönheiten gegenüber der Gipfelerstürmung immer mehr zum Durchbruch gekommen ist, zeigen die Reisen, welche ihm seit einer Reihe von Jahren jeweilen im Frühling und Herbst nach den schönen Gefilden der oberitalienischen Alpen und des Südtirols geführt haben. In ausdauernden Fusswanderungen durchreiste er hier Gegenden, welche an Naturschönheiten die Fülle bieten, aber von den Alpenklubisten kaum besucht werden, da sie ihnen nicht bekannt sind. Bis zu den Apenninen hinunter wandte er seine Schritte, und ein langgehegter Wunsch war es, den Gran Sasso d'Italia, die höchste Erhebung jenes Gebirges, zu ersteigen; doch liessen die ungünstigen Schneeverhältnisse, welche daselbst im Frühjahr herrschen, diesen Plan nie zur Ausführung kommen.“ (Prof. E. Walder in der „Alpina“ vom 15. Juli 1903.) — Auf diesen Wanderungen durch Italien waren übrigens keineswegs die Berge und andern Naturschönheiten dieses Landes sein einziges Ziel; seine Besuche der Hauptzentren italienischer und antiker Kunst, von Florenz, Siena und Venedig, von Rom, Tivoli und Pästum, beweisen, dass ihm auch diese Seite des geistigen Lebens nicht fremd war.

Seine vielen Alpenwanderungen und Bergbesteigungen hat er in einer Reihe von Arbeiten beschrieben, wir nennen von solchen: Im Jahrbuch des S. A. C.: Tödifahrten (1884/85); Wanderungen im Klubgebiet (Ringelspitze, Graue Hörner, 1888/89 und 1889/90); Sommerferien im Dauphiné (1890/91); In den Bergen von St. Niklaus (1892/93); Frühlings- und Wandertage im Oberhalbstein (1893/84); in der Schweizer Alpenzeitung: Bergfahrten mit Alois Pollinger (Monte Viso, Dent Blanche etc., 1886/88); Herbstferien im Wallis (1887, 88, 89, 90). Seine Schilderungen sind einfach und schlicht, ohne Übertreibung und Selbstüberhebung, ganz dem bescheidenen Wesen Gröblis entsprechend.

In den letzten Jahren seines Lebens blieben ihm bittere Erfahrungen nicht erspart; sie wirkten einige Zeit sichtlich auf sein Gemüt ein und vermochten wohl auch hie und da ihm die reine Freude an der Natur zu trüben; doch liess sich diese nicht für lange aus seinem Innern verdrängen, bald nahm er seine gewohnten Wanderungen ins Gebirge wieder mit ungebrochener Kraft und heiterem Sinne auf.

Die hervorragende Betätigung Gröblis auf dem Gebiete der Bergbesteigungen und des Alpenstudiums brachte es selbstverständlich mit sich, dass jedes Jahr beim Herannahen der Zeit der Schulreisen Kollegen und Schüler ihre Blicke auf Gröbli richteten, die erstern mit der Bitte um Auskunft über dieses und jenes Reiseprojekt, die letztern von dem Wunsche beseelt, er möchte ihr Führer sein. Und jedes Jahr reiste er mit einer Klasse in seine lieben Berge hinein, und die Schüler folgten mit Freude, mit Stolz und Vertrauen seiner stets vorsorglichen und umsichtigen Leitung. Nun musste eine solche Schulreise unserm Freunde einen jähen Tod bereiten! Nicht so freudig wie andere Jahre zog er diesesmal in die Berge, es war, als ob eine dunkle Ahnung eines kommenden Unglücks sein Gemüt umschleierte. Und das Unglück kam — leidvoll und trostlos standen wir nach wenigen Tagen an seiner Bahre.

Wir haben einen guten, treuen Kollegen und Freund verloren; kein Misston störte in den zwanzig Jahren seiner Tätigkeit an unserer Schule die herzlichen Beziehungen zwischen ihm und uns. Wenige und keine hochtönenden Worte hat er im Leben gemacht, um so kräftiger und erfolgreicher war sein Schaffen, die Früchte seiner Arbeit sind nicht gering. Ehrenwert und charakterfest ist er durchs Leben gegangen, treu und gewissenhaft hat er an unserer Schule gewirkt. Das unerbittliche Schicksal hat ihn hinweggerissen von seiner Pflicht, aber an einem hehren Orte und in einem schönen Momente war ihm zu sterben vergönnt. Uns und seinen Schülern wird er stets als ganzer Mann, als guter und gerechter Lehrer in Erinnerung bleiben. Er ruhe im Frieden!

H. S.